Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 41 (1951)

Artikel: Was sind Sawaten?

Autor: Häfliger, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was sind Sawaten?

Von *E. Häfliger*, Olten

Vor fünfzig bis sechzig Jahren konnte man noch öfters im Luzernbiet hören, dass eine Mutter ihrem Büebli, wenn es nicht folgen wollte, zurief: *Wart nume, wenn de Vater heichunt, git's de Sawate*[1] oder mit verbalem Ausdruck: *tuet di de Vater duresawate.* Um dieses Wort zu verstehen, müssen wir uns einen Augenblick zu den einstigen Schweizersöldnern nach Neapel begeben, wo seit der Zeit der Restauration vier Schweizerregimenter unter den königlichen Fahnen dienten. Das erste Regiment bestand aus Luzernern, das zweite aus Freiburgern und Solothurnern, das dritte aus Wallisern und Graubündnern und das vierte aus Bernern, zusammen waren es ungefähr 8000 Mann. Der Dienst war nicht schwer. Wenn der Soldat nicht auf Wache stand, was in der Regel jeden dritten Tag der Fall war, hatte er am Vormittag zwei Stunden zu exerzieren und war die übrige Zeit frei. Der Sold war nur gering, 20—25 Rappen im Tag, und die Soldatenkost zwar genügend, aber höchst einfach, zur Hauptsache Minestra, Brot, Maccaroni und spärliche Portionen Fleisch.

Die vier Schweizerregimenter waren der zuverlässigste Schutz des Königs; sie leisteten Ferdinand II. 1848/49 die wirksamste Hilfe bei der Unterdrückung der Revolution in Neapel und auf Sizilien. Der König zeigte ihnen daher wiederholt sein besonderes Wohlwollen, und da er in der Jugend bei Fellenberg in Hofwil gewesen war, kam es etwa vor, dass er sich mit seinen Schweizersoldaten auf Berndeutsch unterhielt. Auch seinem unglücklichen Nachfolger Franz II. hielten sie die Treue und begleiteten ihn nach seinem letzten Zufluchtsort Gaeta, das sie bis zur Kapitulation im Februar 1861 aufs tapferste verteidigten.

[1] Vgl. dazu Schweiz. Id. 7, 1478, wo weitere Literatur angegeben ist. Martin u. Lienhard, Wb. der elsäss. Mundarten 2, 381 Sawat(e): 1. Schuh ohne oder mit niedergetretenem Hinterleder, Pantoffelschuhe; frz. savate; 2. Gardinenpredigt, Rüffel, Verweis; frz. savon (R. Wh.). Herr Dr. E. Schüle war so freundlich, die folgenden Ergänzungen beizusteuern: *Zur Etymologie:* wohl orientalisches Wort (persisch?, türkisch?) > ital. ciabatta (seit 14. Jh.), frz. savate (seit 12. Jh. belegt), span. zapato (seit 10. Jh. belegt); cf. Bloch-Wartburg, Dict. étym. de la langue fr. 1950; Gamillscheg, Etymol. Wörterb. der frz. Spr., mit Verweis auf einen Artikel von Schuchardt in Zeitschr. f. rom. Philologie 28, 195; Battisti-Alessio, Diz. etimol. ital. 1950 (Eingangstor in Italien vielleicht Venedig). *Zur Bedeutung:* Die Form von schwdt. Sawatte spricht für Entlehnung aus dem Französischen, wo «Prügel, Schlag...» belegt ist als Ausdruck der Militärsprache (Littré, Larousse du XXe s.), seit wann? Die Karte AIS 207 (Ableitungen von ciabatta!) zeigt, dass *s-* weder Oberitalien noch dem Neapolitanischen eigen ist, meist š- oder tš-. Angesichts dieser Lagerung scheint mir Entlehnung aus frz. Söldnerdienst das Naheliegende (oder der Nachweis, dass der Dienst in Neapel franz. kommandiert wurde); Parallelen cf. etwa E. Steiner, Lehnwörter im Schwdt. 91—92.

Das müssige Leben der Soldaten und der billige Wein, 10—20 Rappen der Liter, darunter der berühmte Lacrimae Christi, brachten es mit sich, dass kleinere oder grössere Vergehen häufig vorkamen, zum grossen Teil als Folge der Trunkenheit. Es gab daher bei den Regimentern eine ganze Skala von Strafen, von der Konsignierung in der Kaserne bis zum Dienst auf der Galeere und zum Tode durch Erschiessen. Häufig wurden die Soldaten mit Ruten gestrichen, wobei sie vom Profoss mit Ledergurten auf einer Bank festgebunden und von einem Korporal ihrer Kompagnie mit einem fingerdicken Meerrohr bis zu 50 Mal auf den Hintern geschlagen wurden. Es gab aber auch eine Strafe, welche die Soldaten selbst an schlechten Kameraden vollzogen, indem sie ihnen mit einem Schlappschuh 25 Streiche auf den Hintern verabreichten. Das waren die Sawaten. Heute erhält kein Schweizersoldat in Neapel und kein Büblein im Luzernbiet mehr Sawaten. Nur die ältern Leute kennen das Wort noch, ohne etwas von seiner Herkunft zu wissen. In absehbarer Zeit wird es ganz vergessen sein.

Bücherbesprechungen

Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde. Herausgegeben von Karl Meisen, 1. Jahrgang, Bonn 1950. 229 S.

Diese Veröffentlichung der Rheinischen Vereinigung für Volkskunde in Bonn will, wie der Herausgeber in seinem kurzen, aber gehaltvollen Vorwort sagt, sowohl der Stoffsammlung als der Problematik der Volkskunde dienen. Die nach Stoffgebieten geordneten 14 Arbeiten betreffen fast alle Teilgebiete der Volkskunde. Erwähnt seien: Der Turm der Veleda — ein Wohnspeicher? (R. von Uslar), eine willkommene Standortsbestimmung der rheinischen Bauernhausforschung (J. Bendermacher), eingebautes bergisches Mobiliar (W. Rees), das Pennsylvaniadeutsch als pfälzische Mundart (E. Christmann), Aachener Puppenspiel (W. Hermanns), verschiedene Beiträge zur Rechtsvolkskunde (Nachbarrecht, Schöffenweistum und Gerichtsstätten). Fast den dritten Teil des Bandes nehmen im Abschnitt «Glaube und Brauch» zwei umfangreiche Arbeiten von K. Meisen und K. Herter ein. Herter (Böse Dämonen im frühgriechischen Volksglauben) erbringt den Nachweis, dass schon das klassische Griechenland Dämonen von deutlich bestimmbarer, meist persönlicher, seltener gruppenmässiger Eigenart gekannt hat. Allerdings wurde vor Plato zwischen Göttern und Dämonen nicht unterschieden. Will oder kann man einen Gott nicht näher benennen, so wird er als Dämon bezeichnet. Die Dämonen der Frühzeit sind lokal oder funktionsmässig enger begrenzte Göttergestalten. Erst Plato bereitet durch Einteilung der supranaturalen Wesen in Götter, Dämonen und Heroen der spätern Nivellierung den Weg; nunmehr erhalten die Dämonen mehr und mehr auch einen negativen Wertakzent. — K. Meisen (Der böse Blick und seine Abwehr in der Antike und im Frühchristentum) gibt eine kurze Zusammenfassung der Situation in der heidnischen Zeit und der frühchristlichen Schutzzeichen, die allerdings nur bei sehr weiter Begriffsbestimmung als Amulette bezeichnet werden können; als solche werden u. a. genannt die Anrufung Gottes, die Christusmonogramme, Engelnamen, Salomon, Drei Jünglinge im Feuerofen, Drei Könige, St. Sisinnios. Hervorzuheben sind die vielen Literaturnachweise. E. B.